

Der Stadtbach von Bern

Autor(en): **Thut, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **302 (2019)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-867720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Stadtbach von Bern

Wie eine Quelle im fernen Westen von Bern das Leben in der Stadt für Jahrhunderte ungemein erleichterte.

Den Stadtbach in Bern kennen die meisten von uns von seinem teilweise offenen Abschnitt in der Kramgasse und der Gerechtigkeitsgasse in der Berner Altstadt. Man begegnet dem Gewässer auch als einem etwas munteren, aber ebenfalls in ein Korsett gezwängten Bach beim Loryspital oder beim Alten und beim Neuen Schloss in Bümpliz. Je weiter weg von der Innenstadt er fliesst, desto weniger sicher sieht man ihn als den Stadtbach von Bern. In der Tat aber entspringt er weit im Westen der Stadt als Eichholzbach bei Landstuhl in der Gemeinde Neueneegg und fliesst über die Distanz von einem Dutzend Kilometern durchs Wangental, durch Bümpliz, die Quartiere Weyermannshaus, Holligen, Stadtbach und die Altstadt der Nydegg zu und dort in die Aare. Auf seinem Weg nimmt er dreizehn mehr oder weniger kleine Bäche auf. Sein natürlicher Lauf würde ihn beim Loryplatz mit dem Sulgenbach vereinigen und auf dem schnellsten Weg der Aare zuführen. Dort aber erhielt er schon im 13. Jh. seinen eigenen Weg über das spätere Areal des Inselspitals, das Stadtbachquartier und den Bubenbergsplatz in die Innenstadt.

Seinen Namen führt der Stadtbach bereits in Thörishaus und nicht erst auf städtischem Gebiet. Dieser Umstand allein zeigt schon die Bedeutung an, die ihm in der Stadt seit Anbeginn beigemessen wurde. Die Topografie hat aber natürlich das Ihre dazu beigetragen, dass das Wasser stets in Richtung Stadt geflossen ist. Allein eine beherzte Initiative brauchte es noch, dass das Wasser aus dem Gebiet des Quartiers Weyermannshaus nicht an der Halbinsel mit der Stadtsiedlung vorbeifloss. Diese

Initiative wird Immo von Tentenberg (oder Dentenberg) zugeschrieben, einem Ministerialen aus der Zeit der Zähringer, der sich um die «Bewässerung» der Stadt verdient gemacht haben soll. Trotz diesen frühen Informationen ist es nicht ganz einfach, der Geschichte des Stadtbachs nachzuspüren; seine Existenz ist erst in einem Marchverbal von 1544 belegt. Er ist aber zweifelsfrei der älteste Wasserspender Berns und geht in die Gründerzeit der Stadt zurück. So deutlich sind die Annalen zur Stadtgeschichte dann doch.



Kramgasse um 1930 mit dem offenen Stadtbach

Verschiedene Aufgaben

Die Aufgaben des Stadtbachs waren von Anfang an klar: Er sollte das Brauchwasser für alle möglichen Verwendungszwecke liefern. Zwar sollte er nicht Trinkwasserqualität haben, aber auch nicht zu verschmutzt sein, denn immerhin reinigte man mit seinem Wasser z.B. Haus und Hof, Arbeitsgeräte und anderes mehr und spülte von Zeit zu Zeit den Unrat in den Ehgräben und den Strassen damit weg. Trotz Letzterem war er nur begrenzt zur Abfallsorgung gedacht. In den Stadtbach geleitet wurde auch das Regenwasser und ab dem 16. Jh. das überfliessende Wasser der Stockbrunnen. Sein Wasser wurde auch zum Löschen von Bränden genutzt. Und neben all dem hatte das Wasser des Stadtbachs auch Mühlen ganz unten in der Nydegg zu bewegen und den Gerbern bei der Ausübung ihres Handwerks im Gerberngraben zu dienen. Und bis 1974 wurde auch die Marzilbahn als Wasserballastbahn mit Wasser aus dem Stadtbach betrieben.

Der Stadtbach war nie für die Trinkwasserversorgung der Stadtbevölkerung gedacht. Das Trinkwasser kam von Sodbrunnen und später von laufenden Brunnen, die vom Grundwasser und mutmasslich auch von Quellen in der Bächtelen bei Wabern gespiesen wurden. Ein Versuch, die Quelle in der Brunnmatt in die Stadt zu leiten, schlug 1480 erst einmal fehl, gelang aber 100 Jahre später. 1585 wurde dazu an der Brunnmattstrasse ein Pumphaus erstellt, in dem das Wasser aus dem gleichnamigen Quartier mittels Energie aus dem Stadtbach in die höher gelegene Brunnstube zur Versorgung der Brunnen in der Stadt gehoben wurde. Dazu diente ein auf der Höhe der Laupenstrasse vom Stadtbach abzweigender Seitenkanal zusammen mit dem Wasser des Warmbächleins. Die einzige maschinelle Anlage zur künstlichen Wasserhebung in der Stadt Bern oder doch wenigstens das Haus in seiner Ausführung von 1730 steht noch heute an der Brunnmattstrasse 10. Der Wortlaut des Chronisten des Ereignisses war seinerzeit: «Am 8. Oktober 1585 spielte die Wasserkunst zum ersten Mal» (zitiert bei Eichenberger). Nach Erneuerungen



Im Gummenholz zwischen Thörishaus und Oberwangen

1730 und 1881 wurde der Betrieb 1911 eingestellt, weil anderswo ergiebige Quellen gefasst wurden. Dieser Sachverhalt ist einer der wenigen, wo sich Trinkwasser und Brauchwasser in der Stadt Bern ergänzten. Ansonsten gingen die beiden unterschiedliche Wege.

Heute wieder vermehrt natürlicher Lauf

Der Stadtbach war ausserhalb der Stadt lange und auf weite Strecken ein natürliches Bächlein, dem der Mensch hier und dort ein begrabtes Bett gegeben hatte. Entgegenwirken musste man dem Verschlammen und dem Einstürzen der Seitenwände (Wangen). Das tut man im Quellgebiet auch heute noch. Etwas grössere frühe Eingriffe waren diejenigen von Schultheiss, Rat und Burger, die verlangten, dass durch zusätzliche Wasserfassungen und Drainagen das Wasser für die Einleitung in die Stadt zu vermehren sei (Eichenberger). In der Stadt selbst war der Aufwand unverhältnismässig gross. Nur schon da das Wasser über Brücken in die Innenstadt geleitet werden musste, weil ja der Weg auf die Aarehalbinsel auf der Höhe der Stadtbefestigungen durch natürliche



Beim Alten Schloss Bümpliz

Gräben durchschnitten war. Die Bauwerke dazu waren eigentliche Aquädukte, erst aus Holz und später aus Stein. Seit dem frühen 16. Jh. spricht man von einer dreijochigen, mit Tuff verkleideten und mit massiven Widerlagern gesicherten Rundbogenbrücke. Das Bachbett selbst bestand bis ins 16. Jh. aus einer in den Untergrund eingetieften Rinne. Sie war 80 cm breit und oben offen, am Boden und an den Wangen mit Brettern ausgekleidet. In der beginnenden Neuzeit wurde der Boden mit Sandsteinplatten ausgelegt, die Wangen mit Tuffstein verkleidet. Ab dieser Zeit war das Bachbett einen Meter breit. Alle paar Dutzend Meter gab es Holzstege, an den Orten mit viel Publikumsverkehr bestanden grossflächigere Abdeckungen. Im 18. Jh. waren auch die Wände aus Sandstein, und im 19. Jh. fanden Granitplatten Verwendung und die Rinne wurde auf immer grösserer Länge abgedeckt. Seit dem späten 19. Jh. war der Stadtbach sowohl in den Haupt- wie auch in den Nebengassen aus dem Stadtbild verschwunden. Nach

der Sanierung der Kram- und der Gerechtigkeitsgasse 2004/05 zeigt man den Stadtbach wieder in einer Betonrinne unter einem Gitterrost als Abdeckung zum Schutz vor Unfällen (Baeriswyl). Das ist aber ein bescheidener Teil des unterhalb des Zeitglockenturms einmal reich verzweigten Kanalsystems.

Bis 1890, also beinahe 700 Jahre lang, floss der Stadtbach offen durch die Stadt. Damals wurde die Wasserrinne in den obersten zwei Gassen der Altstadt überdeckt. 1921 tat man Gleiches in der Kram- und in der Gerechtigkeitsgasse. Kein Wunder, geriet so der Stadtbach binnen einer Generation in der Innenstadt in Vergessenheit. Erst 50 Jahre später wurde er als öffentliches Gewässer zu neuem Leben erweckt. Anders war das natürlich ausserhalb der Stadt. Dort hatte man den Stadtbach ständig zu Gesicht und war mit ihm immer verbunden, wenn man auch wenig von ihm hatte: Es durfte weder Wasser eingeleitet noch Wasser aus ihm entnommen werden, und man war gehalten, ihn sauber zu belassen. Mit der Siedlungsverdichtung nach 1960 in Bümpliz wurde dem lange recht natürlich gebliebenen Gewässer auch dort die Freiheit und streckenweise ein Dasein unter freiem Himmel genommen und erst in diesem Jahrhundert mit Renaturierungsprojekten eine neue Existenz ermöglicht. Heute ist die Aufwertung des Wasserlaufes auch in grösserer Nähe zur Innenstadt und dort selbst ein Thema, 2004 zum Beispiel auch in der unteren Altstadt. Für die Zukunft ist vorgesehen, ihm auch an Stellen, wo er heute kein Bach, sondern mehr ein Kanal ist, seinen natürlichen Lauf zurückzugeben. Absichten dazu wurden in der Tagespresse vorgestellt und sind das Resultat von politischem Willen. Bis zum Bau des Freibades Weyermannshaus 1908–1910 diente der dortige Fischweiher als Rückhaltebecken bei Hochwasser. Dieser war also gewissermassen Teil des Stadtbaes. Später musste das Wasserregime auf andere Weise reguliert werden.

Stets Eigentum der Stadt

Die Stadt beanspruchte von Anbeginn ihrer Existenz das Recht auf das Wasser und schritt

forsch ein, wenn im Wangental oder anderswo das Wasser abgeleitet oder verschmutzt wurde. Eine gesetzliche Vorschrift aus dem Jahr 1315 lautete: «Wer dem Bach nachts oder tags unrechtes tue der soll der Stadt 1 Pfund, dem Schultheiss 10 Schillinge und dem Bachmeister 5 Schillingen bezahlen.» Später wurden die Tarife sogar drastisch erhöht. Im Jahr 1654 z.B. soll der Rat für Bachverschmutzung oder Wasserdiebstahl Bussen von 100 Pfund beantragt haben. Heute ist die Vorschrift deutlich abgeschwächt und sieht nur noch vor, dass man dem Bach kein zusätzliches Wasser zuführt, weil zu gewissen Zeiten eher zu viel als zu wenig Wasser darin fliesst. Das steht in Gegensatz zum Marchverbal von 1544, das in noch frühere Zeiten verweist mit dem Wortlaut «... dass man jede Brunnader richtig in den Stadtbach laufen lassen solle, wie das von alters her Gebrauch» (zit. bei Eichenberger).

Die Stadt Bern wehrte sich seit je für ihr rechtmässiges Eigentum und liess sich dieses nur ungerne streitig machen. Mit dem Erlöschen der Hoheitsrechte der Stadt geriet diese in eine unbequeme Situation. So berief sie sich in dieser Sache so lange wie möglich auf das Gewohnheitsrecht. Mit der Einführung des Zivilrechts 1907 wurde es für die Stadt wieder enger, und eine endgültige formelle Regelung wurde nötig. Eine solche sah in der Folge so aus, dass die Stadt auf den Anspruch auf das Gewässer nicht verzichten mochte und die Baudirektion des Kantons Bern 1910 dazu drängte, den Stadtbach als nicht öffentliches Gewässer zu deklarieren. Diese Schmälerung des Eigentums fochten die drei betroffenen Gemeinden Neuenegg, Köniz und Bümpliz an. Durch Vergleiche und Abtretungsverträge wurden bis 1926 die Rechtsverhältnisse zwischen Neuenegg, das nur in geringem Umfang betroffen war und sich rasch zufriedengab, und Köniz zugunsten der Stadt geklärt und im Grundbuch eingetragen. Das Problem mit Bümpliz hatte sich zwischenzeitlich geklärt, weil die Gemeinde sich 1919 der Stadt anschloss. So darf die Stadt bis heute in einem ungewohnt grossen Umfang die Geschicke des Stadtbachs in den Nachbargemeinden bestimmen.

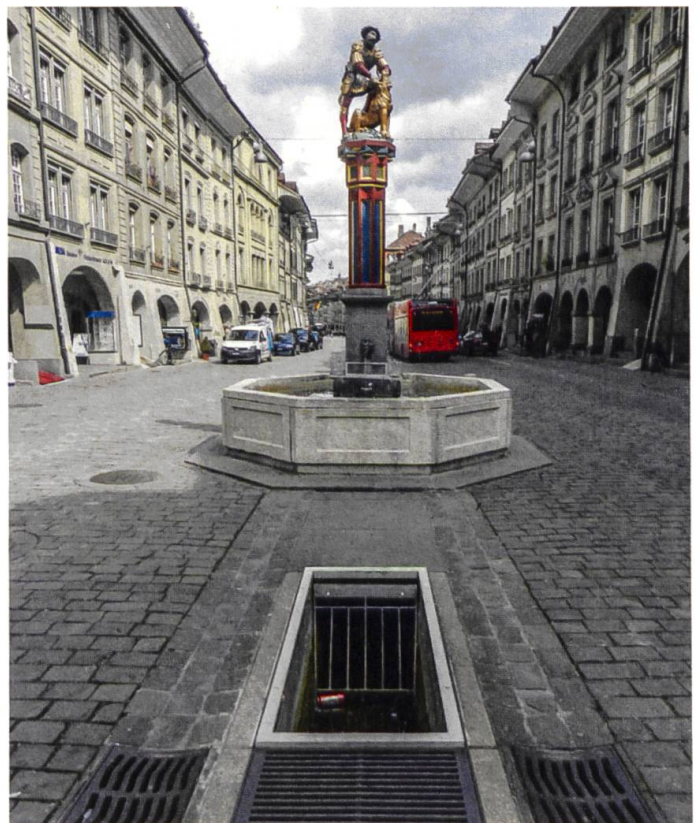
Ausgewählte Quellen:

- Eichenberger Ernst, Köniz und die Wasserversorgung der Stadt Bern. Ein Essay über die historische Abhängigkeit der Stadt von der Vorortsgemeinde Köniz, Schliern 2011
- Baeriswyl Armand, Sodbrunnen – Stadtbach – Gewerbekanal. Bericht zur Exkursion vom 6. September 2011; in: Mitt. Natforsch. Ges. Bern NF 69, Seiten 67–86, Bern 2012
- Der Bund, 27.2.2018: «Stück für Stück ans Tageslicht» (zu den Absichten der Politik, den Stadtbach wieder freizulegen)

Weitere Lektüren zu Themen rund um den Stadtbach:

- BZ Berner Zeitung, 11.8.2016: «Wie die Stadt den Bümplizern das Wasser abdrehte» (zur Publikation über 2000 Jahre Bümpliz im Jahr 2016 von Max Werren u.a.)
- Der Bund, 10.8.2010: «Warum der Stadtbach aufwärts fliesst» (zu einer optischen Täuschung am Stadtbach in der Gerechtigkeitsgasse)
- Brunne Zytig, 14.3.2014: «Berns kluges Wassermanagement» (der Mittelalter-Archäologe A. Baeriswyl erklärt die Wasserversorgung in Bern)

Alle Artikel sind online verfügbar und lassen sich mit Googeln nach dem Titel finden.



Heute in der Kramgasse

Die richtige Lösung des Wettbewerbs 2018 lautet wie folgt:

1722 a	1599 b	1626 c	1800 d	1701 e
1446 f	1652 g	1815 h	1468 i	1707 j
1780 k	1539 l	1605 m		

Gewinnerinnen und Gewinner des Wettbewerbs 2017:

- | | |
|--|---|
| 1. Preis: Jost, Niklas, Steffisburg | 6. Preis: Beusch, Elsbeth, Ittigen |
| 2. Preis: Brunner, Dori, Bern | 7. Preis: Fässler, Erich, Küssnacht am Rigi |
| 3. Preis: Grossniklaus, Hans-Rudolf, Wetzikon | 8. Preis: Stucki, Christian, Gurzelen |
| 4. Preis: Fasel-Klaus, Theresia, Heitenried | 9. Preis: Burri, Hanni, Rüscheegg Heubach |
| 5. Preis: Flückiger-Müller, Rosmarie, Oberkulm | 10. Preis: Schütz-Krebs, Dory, Bolligen |

Wettbewerb 2019

Unter der Rubrik «Bernbiet» wird dieses Jahr Rüderswil vorgestellt, eine Gemeinde mitten im Emmental. In einem weiteren Beitrag kommen exponierte Linden als Wahrzeichen des Emmentals zur Sprache, und auch der diesjährige Wettbewerb ist der Gegend gewidmet. Auf den Seiten 53, 58, 68, 72, 75, 77, 83, 96, 105, 117, 119, 120, 128 finden sich statistische Angaben zum Emmental. Ordnen Sie die folgenden Ziffern den entsprechenden Fakten bei: 1875, 10, 111, 82, 1854, 40, 16 305, 23, 1653, 43 000, 62, 2010, 1526.

- _____ **a** Anzahl der wichtigsten Zuflüsse in die Emme
- _____ **b** Gründungsjahr des Verwaltungskreises Emmental
- _____ **c** Einwohnerzahl von Burgdorf am 31.12.2016
- _____ **d** Länge der Emme in km von der Quelle bis zum Zufluss in die Aare
- _____ **e** So viele km² misst die Fläche der Gemeinde Trub
- _____ **f** Jahr der Inbetriebnahme der Bern-Luzern-Bahn
- _____ **g** Anzahl der Gemeinden im Verwaltungskreis Emmental
- _____ **h** In diesem Jahr wurde das «Chüechlihus» in Langnau gebaut
- _____ **i** Todesjahr von Jeremias Gotthelf
- _____ **j** So viele Millionen kostet der 2017 eingeweihte Neubau des Spitals Burgdorf
- _____ **k** So viele Besucher zählte die 20. Kunstausstellung in Trubschachen
- _____ **l** Jahr der Hinrichtung Niklaus Leuenbergers
- _____ **m** Durch so viele Gemeinden fliesst die Emme

Am Wettbewerb teilnehmen können alle Leserinnen und Leser des «Hinkende Bot», mit Ausnahme von Personen, die mit dem Stämpfli Verlag AG in naher Beziehung stehen. Mitmachen können Sie, indem Sie auf der nach Seite 34 eingeklebten Karte die oben ermittelten Zahlen den entsprechenden Buchstaben zuordnen und die Karte bis 31. März 2019 an den Stämpfli Verlag AG, Wettbewerb «Hinkende Bot», Postfach, 3001 Bern, senden. Es stehen folgende Preise zur Verfügung: 1. und 2. Preis: 1 Fahrt mit der Schilthornbahn zum Piz Gloria, 3. und 4. Preis: 1 Tageskarte der Zentralbahn in 1. Klasse, 5. Preis: 2 Eintritte für das Freilichtmuseum Ballenberg, 6. und 7. Preis: 1 Eintritt für das Tropenhaus Frutigen, 8.–10. Preis: 1 Buch

Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet das Los. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Dank an die Sponsoren

**Schilthornbahnen AG, zb Zentralbahn AG, Tropenhaus Frutigen
Verkehrsbetriebe STI AG, Kambly SA, Zentrum Paul Klee (Buchpreise)**